

Herzog, Clementine

Begegnung mit Afrika oder: Wie kann man westafrikanische Alltagskultur in einer Ausstellung erleben?

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 20 (1997) 3, S. 12-15



Quellenangabe/ Reference:

Herzog, Clementine: Begegnung mit Afrika oder: Wie kann man westafrikanische Alltagskultur in einer Ausstellung erleben? - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 20 (1997) 3, S. 12-15 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-63312 - DOI: 10.25656/01:6331

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-63312>

<https://doi.org/10.25656/01:6331>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Entwicklungspädagogik zwischen Kultur und Weltgesellschaft



Aus dem Inhalt:

- Stationen entwicklungs-
politischer Kulturarbeit
- Begegnungen mit Afrika
- Interkulturelle Arbeit in Zeiten der Globalisierung
- Kultur und Entwicklung

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

20. Jahrgang September **3** 1997 ISSN 0175-0488D

- Alfred K. Tremel** **2** **Pädagogik zwischen eigener Kultur und Weltgesellschaft**
- Hermann Hartmann** **8** **Stationen entwicklungspolitischer Kulturarbeit.** Subjektive Erfahrungen
- Clementine Herzog** **12** **Begegnungen mit Afrika.** Wie kann man westafrikanische Alltagskultur in einer Ausstellung erleben?
- Ralf Classen** **16** **Ein weites Feld.** Interkulturelle Arbeit in Zeiten der Globalisierung
- Traugott Schöfthaler** **20** **Aufklärung über kulturelle Vielfalt.** Pädagogische Folgerungen aus dem Bericht der Weltkommission „Kultur und Entwicklung“
- Al Imfeld** **23** **Kultur und Entwicklung.** Einige kritische Anmerkungen
- Zeppelin** **28** **Tittytainment oder Abenteuer - wo liegt die Zukunft unserer Kinder?**
- Portrait** **30** **Stiftung „Bildung und Entwicklung“**
- DGfE / BDW** **31** **Nachrichten**
- 35** **Rezensionen**
- 39** **Kurzrezensionen**
- 41** **Informationen**

Impressum: ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 20.Jg 1997 Heft 3. **Herausgeber:** Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V.. **Schriftleitung:** Alfred K. Tremel **Redaktionsanschrift:** 21521 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. **Redaktions-Geschäftsführung:** Dr. Annette Scheunflug, Tel. 040/6541-2565 **Technische Redaktion:** Dr. Arno Schöppe, Tel.: 040/6541-2921. **Ständige Mitarbeiter:** Prof. Dr. Hans Bühler, Weingarten; Prof.Dr. Asit Datta, Hannover; Prof.Dr. Hans Gängler, Leipzig; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dr. Ulrich Klemm, Ulm; Prof. Dr. Renate Nestvogel, Essen; Prof.Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Dr. Annette Scheunflug , Hamburg; Dr. Klaus Seitz , Nellingsheim; Barbara Toepfer, Marburg; Prof.Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg; **Kolumnen:** Christian Graf-Zumsteg (Schweiz); Barbara Toepfer (ZEppelin), Dr.Klaus Seitz (Bildungspolitischer Kommentar). **Technische Bearbeitung/EDV:** Sigrid Görgens. **Verantwortlich i.S.d.P.:** Der geschäftsführende Herausgeber. **Abbildungen:** (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren. **Titelbild:** Los Mojaras. ©Ralf Classen, Büro für Kultur- und Medienprojekte, Hamburg. Diese **Publikation** ist gefördert vom Ausschuß für **Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart.** Das Heft ist auf **umweltfreundlichem chlorfreiem Papier** gedruckt.

Anmerkung: Generische Maskulina und Feminina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 0175-0488 D

Clementine Herzog

Begegnungen mit Afrika

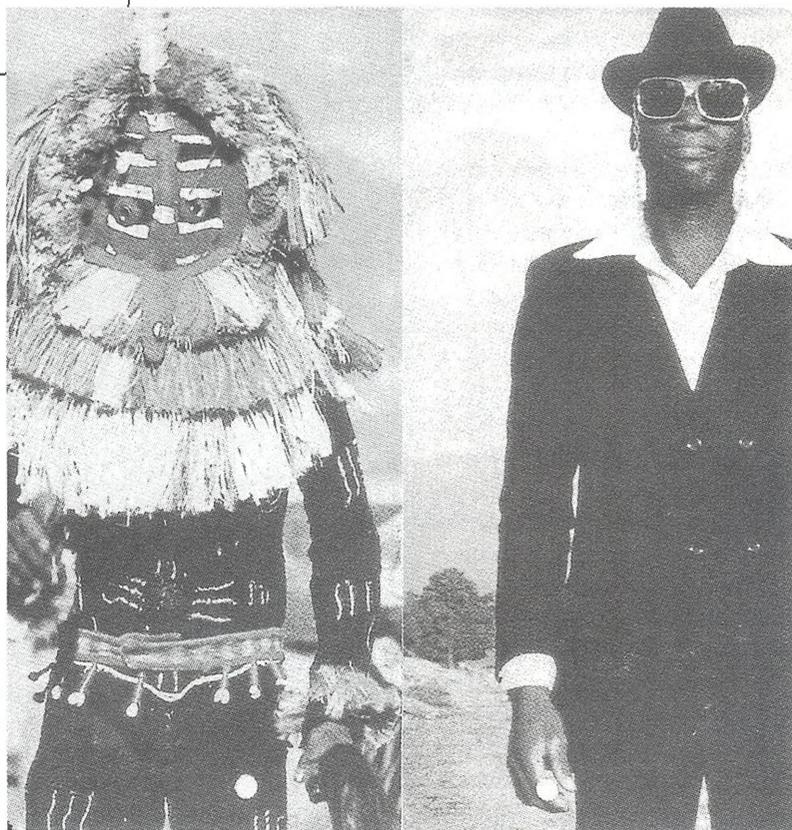
oder:
**Wie kann man westafrikanische
 Alltagskultur in einer Ausstellung erleben?**

Zusammenfassung: Welche Möglichkeiten und Grenzen hat das Medium Ausstellung, die kulturellen Spezifika einer uns fremden Region darzustellen und erfahrbar zu machen? Dieser Frage wird beispielhaft bei einem Gang durch die Ausstellung „Tuma Be! - Alltagskultur der westafrikanischen Savanne“, die vom 23. Oktober 1992 bis zum 3. Januar 1993 im Haus der Kulturen der Welt in Berlin gezeigt wurde, nachgegangen.

Alltagskultur, Lebensrealitäten und zeitgenössische kulturelle Gegebenheiten, vermittelt durch eine Ausstellung? - Ich kann mir das schlecht vorstellen. Ausstellungen sind dazu da, Gegenstände zu präsentieren, nicht Lebenszusammenhänge - noch dazu in einer solch komplexen Form wie die einer gesamten Kultur! Die Kunst einer Region ja - Werke, wie Bilder, Skulpturen, Installationen einzelner Menschen oder Künstlergruppen, meinestwegen auch noch Werke vergangener Kulturepochen wie die der Mayas. Oder auch eine Ausstellung über die 50er Jahre, die ich vor kurzem gesehen hatte und in der ich mich über die in meine Kindheit reichenden Überbleibsel von Nierentischen und Petticoats etc. köstlich amüsiert hatte. Danach konnte ich dann auch die Vogelnest-Frisur meiner Mutter von damals anders verstehen. Aber die Alltagskultur der westafrikanischen Savannenbevölkerung, eine heute existierende Kultur eines anderen Kontinents, hier in Berlin einfach so in ein Gebäude zu stecken, einen Katalog zu verfassen und damit eine ganze Bevölkerung in ihrem Handeln, ihren Lebensformen und ihren geistigen Werten darstellen zu wollen? Na, da bin ich schon skeptisch. Vielleicht finde ich mich in einer Kulissenlandschaft wieder, Klein-Westafrika nachgebaut, wie ausgeschnitten und hier wieder festgeklebt? Vielleicht auch mit dunkelhäutigen

Schaufensterpuppen, die gerade einen rituellen Tanz aufführen? Ich habe einen Horror vor Disney-Landschaften im Ethno-Stil. Schließlich bin ich mit Körper und Seele hier und nicht in Afrika, was nicht heißt, daß ich mich nicht überraschen, mich auf neue, mir bisher nicht vertraute Ausdrucksformen und Gedanken hinlenken lassen will. Na ja, versuchen kann ich's ja mal, die Ausstellung auf mich wirken zu lassen. Die „Schwangere Auster“ im Berliner Tiergarten ist vielleicht allein schon einen Ausflug wert.

Ich mache mich zum Ausstellungsort, dem Haus der Kulturen der Welt, auf. Am Eingang betrachte ich das Werbeplakat zur Ausstellung: Ein Maskenträger mit schwarzem Kostüm und einer den halben Oberkörper verdeckenden Kopfmaske, daneben ein westlich gekleideter Mann mit Sonnenbrille, Hut und Herrenhandtasche. „Zwischen denen liegen doch Welten!“, schießt es mir durch den Kopf, „was für ein ungleiches Paar!“



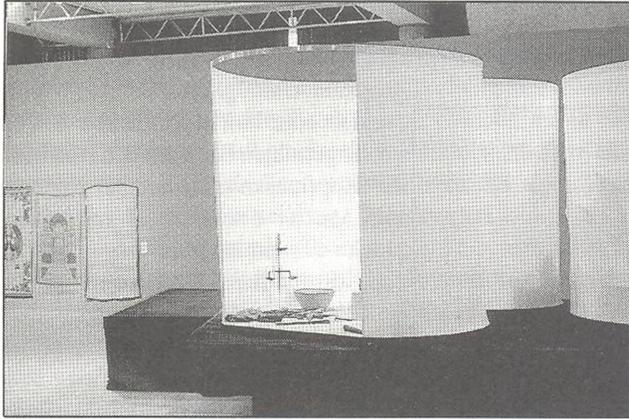
*Plakatmotiv der Ausstellung Tuma Be!
 © Haus der Kulturen der Welt, Berlin*

Die Ausstellung selbst empfängt

mich mit mehreren Texttafeln. Sie sind eine Einführung in das Thema und bieten Orientierungshilfen für den Gang durch die Ausstellung. Von ihnen erfahre ich, in welche Bereiche der Themenkomplex Alltagskultur gegliedert ist: Handwerks- und Alltagsbereiche, Warenästhetik, Kolonialisierung, Modernes Leben, Entwicklung des Kunstmarkts, Tod und Beerdigung und Rituelle Gebräuche.

Ich wende mich also den Präsentationsräumen zu und werde zunächst von einer Flut flüchtiger optischer und akustischer Eindrücke empfangen, von Farben, Raumunterteilungen, an Wänden befestigten Bildern, von Stimmen, Objekten, die durch die Beleuchtung besonders hervorgehoben sind und

die ich allesamt noch nicht einordnen kann. Ich suche mir eine erste Einheit heraus: einen größeren Raum, dessen Wände lateritfarben bemalt sind, und in dem, auffällig auf schwarzen Podesten präsentiert, mehrere tonnenförmige Stoffgebilde stehen.



Präsentation der Hütten

© Haus der Kulturen der Welt, Berlin

Ich gehe näher an eine dieser Rundungen heran. Sie ist zu einem Viertel geöffnet, und im Inneren befinden sich Haushaltsgeräte, Geschirr und Kochutensilien. Da sind zum Beispiel riesige Messingbehälter von bauchiger Gestalt, ein dreibeiniger Hocker und ein Waschbrett - beide aus Holz -, Tücher, Vorratsbehälter aus Ton sowie Körbe, Schüsseln und Werkzeuge vielerlei Gestalt und unterschiedlichen Materials - Holz, Metall, Weiden. Immer wieder kehrt mein Blick zu den Messingbüchsen zurück. Mich beeindruckt ihre Gestalt und ihre Größe. Wofür diese Behälter wohl benutzt werden? Und ich versuche mir vorzustellen, wie es mir wohl ergangen wäre, wenn ich auf diesem Waschbrett aus Holz meine letzte „Maschinenwäsche“ gewaschen hätte. Diese Installation erscheint mir wie eine gut ausgeleuchtete und dekorativ arrangierte Schaufenstervitrine, die durch die Erscheinungsform der Geräte und in ihrer Zusammenstellung einen häuslichen Arbeitsbereich, die Hütte einer Frau, andeuten. Es liegt nun an meiner Phantasie, die arbeitenden Frauen, die Mühen, die Geräusche und Gerüche, die Freude, ihre Lebendigkeit zu ergänzen. Wie kann man mit diesen Werkzeugen eigentlich kochen, wo ist denn die Kochstelle, und: welche Werkzeuge und Räumlichkeiten stehen mir für die Hausarbeit zur Verfügung? Fragen, die hierbei auftauchen, fordern den Bezug zu meiner eigenen Realität heraus.



Arbeitsbereich der Frauen

© Haus der Kulturen der Welt, Berlin

Über einen schmalen Gang, in dem „nichts passiert“, erreiche ich eine weitere Raumeinheit: die Darstellung des Marktes. Genauer gesagt, ich stehe auf dem Markt, dem Kleidermarkt. Über Leinen in ca. zwei Meter Höhe hängen reihenweise Textilien. Ganz zuvorderst sind lange, handgewebte Hemden aus Baumwolle und anderen Naturstoffen. Ich schlüpfe zu den dahinterhängenden, farbenreicheren Textilien durch, fühle die Stoffe. Sie sind aus Kunstfasern hergestellt und wesentlich billiger im Preis. Die hintersten Leinen sind mit Kleidungsstücken gefüllt, die mir vertraut sind, es ist westliche Second-Hand-Ware. Sogar an den Seitenwänden im vorderen Raum sind Kleider gezeigt, prachtvollste, handgewebte, lange Baumwollgewänder mit aufwendigen Stickereien. Es ist die traditionelle Tracht der Gegend, und ihre Etiketten fordern den höchsten Preis. Ich bahne mir erneut einen Weg durch das Kleidergewirr. Je weiter ich in den Raum vordringe, umso stärker macht sich der Einfluß westlicher Zivilisation bemerkbar. So sind die Entwicklungen, die dem Bekleidungsmarkt in dieser Region zeitlich widerfahren, hier direkt räumlich umgesetzt.



Textilmarkt

© Haus der Kulturen der Welt, Berlin

Ununterbrochene Musikbeschallung zieht mich weiter zu einem sich anschließenden kleinen Getränkestand mit dem Namen „La Buvette“. Außer penetranten Worldmusic-Klängen bieten sich mir dort reihenweise Getränkedosen, vor allem Bier und Cola, zum Kauf an. Mit der Preisliste kann ich nicht so viel anfangen, weil ich die Währung nicht kenne. Ich gehe um den Kiosk herum und erreiche damit die Abteilung Haushaltswaren. Eine Fülle von Gerätschaften - alles überwiegend aus Plastik - schön säuberlich nach Farben und Formen angeordnet. Eimer mit und ohne Henkel, Schüsseln, Seifenpackungen, Zahnbürsten und ein beeindruckendes Sortiment an Badelatschen - nach Größe und Farbe aufgereiht. Was machen die mit so vielen Badelatschen?, frage ich mich, denke jedoch gleich an Fotobänder, in denen plastiksandalenbeschuhte Männer und Frauen bei der Feldarbeit abgebildet sind. So viel Plastik auf einmal habe ich schon lange nicht mehr vor Augen gehabt, aber Moment mal, doch, in der Fußgängerzone bei Woolworth im Untergeschoß

finden sich ansatzweise ähnliche Ansammlungen wieder. Billig, praktisch, modern - entsprechend den Kriterien, die uns durch die Werbung tagtäglich vor Augen geführt werden. Der Farbenreichtum dieser Plastikberge hier vor mir macht jedoch richtig Laune, vor allem das ganze Farbenspektrum, und plötzlich fallen mir die Zeitungsbeilagen von hiesigen Möbelhäusern ein, die Haushaltsutensilien modernster Art anpreisen: Spaghetti-Zangen, verchromt; Korken-

sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, bemerke ich ein lebensgroßes Etwas. Näher herangetreten, erkenne ich ein Maskenkostüm, bestehend aus einer holzgeschnitzten Kopfmaske, die mit Fasern geschmückt ist, und dem dazugehörigen, ausladenden Mantelkostüm. Ärgerlich, daß diese ganze Erscheinung nur schemenhaft zu erkennen ist, indirekt und diffus beleuchtet. Zudem ist in einem Abstand von etwa 80 cm zur Wand ein Gazestoff vor die Maske gespannt. Unmöglich, vielleicht von der rechten oder linken Stoffkante aus einen ungetrübten Blick auf den Ausdruck der Kopfmaske oder auf das Material und Muster des Mantels zu werfen. Noch während ich mich frage, was das soll, warum dieses Objekt denn ausgestellt ist, wenn es offensichtlich nicht deutlich erkennbar sein darf, sehe ich ein Hinweisschild auf ein Video über das Beerdigungszeremoniell des Poro, dem Geheimbund der Senufo. Es ist in einem abgetrennten Bereich der Ausstellung zu sehen. Ich finde den Vorführraum, habe Glück, denn gerade läuft der Abspann, setze mich und bin froh, daß sich meine Füße eine Weile erholen können. Kommentiert von einem Sprecher, wird in den nächsten 40 Minuten in mehreren Filmausschnitten eine Beerdigungszeremonie in einem kleinen Dorf gezeigt. Ein Mitglied des Geheimbundes, ein alter Mann, war gestorben. Die bedeutendste Rolle spielen dabei die anderen Mitglieder des Poro, der Gemeinschaft der initiierten Männer. Masken, die speziell dafür gefertigt sind, werden von den Mitgliedern aus dem Hain, dem heiligen Zentrum des Bundes hervorgeholt. Es beginnt ein Gang in langen Reihen zu bestimmten Plätzen des Dorfes, an denen jeweils Trommeln geschlagen werden. Die Instrumente erzählen in der Geheimsprache des Bundes von der Initiationszeit, die der Verstorbene im Hain erlebt hat. Danach beginnen die Masken zu tanzen. Eine ernste Stimmung von fast greifbarer Intensität geht von dem Geschehen aus, die durch die

LIBERIA

ROLAND TOMBEKAI DEMPSTER

Afrikas Bitte

Ich bin nicht du –
doch du willst mir
nicht meine Chance geben,
willst mich nicht *ich* sein lassen.

»Wenn ich du wäre« –
jedoch du weißt
ich bin nicht du,
und doch willst du
nicht daß ich *ich* bin.

Du mischst dich ein
in meine Dinge
als wären's deine
und du wärst ich.

Du bist unfair, unklug,
wie dumm, zu denken
daß ich du sein könnte
und sprach und handelte
und dächt wie du.

Gott schuf mich *Ich*.
Er schuf dich *Du*.
Um Gottes Willen
Laß mich *ich* sein.

zieher und Ersatz-Flaschenverschlüsse aus edelstem Stahl - schwarz abgesetzt, alles natürlich zum Sonderpreis. Modernität ist relativ, denke ich mir, und daß die westafrikanischen Savannenbewohner einerseits auch ein Bedürfnis nach Modernität, andererseits aber auch ganz andere materielle Voraussetzungen haben. Auf jeden Fall haben sie ein Empfinden für Farbharmonien... Ich kann mich an dem sorgfältigen Arrangement der Produkte gar nicht satt sehen und vergesse beinahe, daß ich Plastik gar nicht mag.

Ich setze meinen Weg durch die Ausstellung fort und betrete einen Raum, der schummrig beleuchtet ist. Nachdem

wenigen, zurückhaltenden Kommentare des Sprechers nicht gestört wird. Zwei Masken spielen eine besondere Rolle. Es gibt die *yajaro* (ein Ausdruck aus der Manding-Sprache, der übersetzt heißt: „die bla-bla spricht“), die unter den Dorfbewohnern in der Geheimsprache erforscht, wer zum Geheimbund gehört und wer nicht. Nur diejenigen, die ihre Sprache verstehen und entsprechend antworten, können an den folgenden Riten teilnehmen, die anderen werden davon ausgeschlossen. Die wichtigste Maske beim ganzen Vorgang jedoch ist der Poro selbst. Diese Figur übernimmt die Aufgabe, Körper und Schatten des Verstorbenen voneinander zu

trennen, damit er die Reise in das Dorf der Toten antreten kann. Geschieht diese Trennung nicht, bleibt er halb lebendig, halb tot und kann in diesem ungeklärten Zustand die Hinterbliebenen, Verwandte und Dorfbewohner, verfolgen und ihnen Unglück und Krankheit bringen. Die Schattenaustreibung ist der eigentliche Höhepunkt der Zeremonie. Dabei geht der Poro zum Grundstück des Verstorbenen. Immer wieder bleibt er auf seinem Gang stehen, um auf der vor sich abgestellten Trommel sehr eigentümliche Wirbel ertönen zu lassen. Hat er den Verstorbenen erreicht, der in den von der Bewohnerschaft geschenkten Kondolenztüchern eingnäht in der Hofmitte liegt, vollzieht sich das eigentliche Ritual der Schattenaustreibung. Der Poro stellt die Trommel auf den Oberkörper des Toten, beginnt langsam zu trommeln, dann immer schneller, bis er unvermittelt abbricht. Der Schatten des Toten ist aus dem Körper getrieben. Auf der Stelle verläßt der Poro den Hof und verschwindet im heiligen Hain am Dorfrand. Während seines Auftritts wird streng darauf geachtet, daß wirklich nur die ausgewählten, berechtigten Mitglieder anwesend sind. Die Helmmaske des Poros selbst ist die meiste Zeit hinter aufgesteckten großen Blättern verborgen.

Das Zeremoniell endet mit einem Vergnügen: Das große Dorffest beginnt. Im Abspann erfahre ich auch, daß die Dorfgemeinschaft diesen Mitschnitt deshalb erlaubt hatte, weil sie überzeugt ist, daß technische Mittel wie Videokamera und Bildschirm keine echte Präsenz am Geschehen erlauben. Somit besteht auch keine Gefahr, daß dadurch Unberechtigte der Maske gewahr werden. Dennoch habe ich das Gefühl, trotz aller Schnittstellen und Kommentare etwas von der intensiven Beziehung zwischen den Lebenden, der Maske und dem Toten miterlebt zu haben. Ich verstehe langsam, warum das ganze Dorf zusammen feiert, es war ja auch vorher als Ganzes beteiligt, ob die Bewohner nun direkt anwesend oder auch abwesend waren. Von der Schattenaustreibung hängt ein großer Teil ihres kommenden Schicksals ab. Durch die Zeremonie der Masken, die Gesänge und das Trommeln des Poro wird dem Verstorbenen seine menschliche Präsenz genommen, so daß Trauerbewältigung möglich ist und das Leben von neuem beginnen kann. Da die Beerdigung so lange dauert, können sie von dem Toten spürbar und erlebbar Abschied nehmen. Benommen kehre ich zu meinem Ausgangspunkt zurück und bin in Gedanken bei Beerdigungen, wie ich sie hier erlebt habe. Im Vergleich zur Poro-Zeremonie kommen sie mir ganz schön verkopft und übereilt vor. Ich betrachte mir von neuem die Maske hinter der Gaze und begreife auf einmal dieses merkwürdige Arrangement. Es ist das Kostüm des Poro. Flüchtigkeit, Verborgenheit seiner Erscheinung und vor allem die immense Bedeutung seines Handelns führen dazu, daß eigentlich keiner der Savannenbewohner jemals seine Gestalt deutlich vor Augen hat. Nur verschwommen kann der Poro in seinem originären Umfeld wahrgenommen werden, und doch geht eine enorme Kraft von ihm aus. Genau das macht mir die schummrige Höhlen-Präsentation nochmals deutlich.

Überhaupt stecken in dieser Ausstellung einige Überraschungseffekte, und an Disney-Land habe ich noch zu keinem Moment denken müssen. Ich schaue auf die Uhr und stelle erschrocken fest, daß ich nun schon weit über zwei

Stunden in diesen Räumen verbracht habe. Müde Beine und ein schleichendes Durst- und Hungergefühl stellen sich ein, so daß ich die verbleibenden Bereiche mit deutlich weniger Aufmerksamkeit durchstreife. Vielleicht kann ich ja morgen auf dem Weg zum Bahnhof nochmals hereinschauen? An der Kasse werfe ich noch einen Blick in den Katalog. Aber auch hier werde ich überrascht. Ich hatte Abbildungen der ausgestellten Gegenstände mit detaillierteren Angaben und Hintergrundinformationen erwartet. Aber nein, nicht einmal die Teilüberschriften sind den Bereichen der Ausstellung angehängt. Stattdessen finde ich eine bunte Zusammenstellung von Geschichten und Berichten vor, die von Menschen der Region und einigen wenigen Wissenschaftlern verfaßt wurden. Und Fotos sind zu sehen, Fotos, die im Gebiet der Senufo in der heutigen Elfenbeinküste aufgenommen sind. Auf ihnen erkenne ich viele Erscheinungsformen der Ausstellung wieder, diesmal in Funktion, mit Menschen belebt, in ihrem realen Umfeld. Und da erfaßt mich auf einmal eine Neugierde auf diese Menschen, mit deren Alltagsgegenständen ich mich die letzten drei Stunden so intensiv auseinandergesetzt habe und die dadurch für heute ein bißchen „meine Welt“ geworden sind. Hundemüde, aber zufrieden und bereichert an Eindrücken und Gedanken, den Katalog in meinem Rucksack, trete ich aus dem Gebäude. Mein Blick trifft noch einmal das ungleiche Paar auf dem Plakat, das mir nun gar nicht mehr so heterogen erscheint.



Clementine Herzog, Januar 1997 Fachstelle Kultur beim Kirchlichen Entwicklungsdienst der ev.-luth. Landeskirchen Braunschweigs und Hannovers, Dipl. Kulturpädagogin, von 1994 - 1996 als wissenschaftliche Volontärin am Roemer- und Pelizaeus-Museum in Hildesheim tätig. Mehrere Praktika an europäischen Museen; Schwerpunkt: zeitgenössische afrikanische Kunst.